
Anna Veronika Wendland

Region ohne Nationalität, Kapitale ohne Volk: Das Wilna-Gebiet als Gegenstand polnischer und litauischer nationaler Integrationsprojekte (1900–1940)

I. Die Region Wilna an der Schwelle zum 20. Jahrhundert: Schauplatz, Rahmenbedingungen, Rahmenprozesse

Im Ostmitteleuropa der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert befand sich die Region Wilna, wenn man Einwohnerzahl, Wirtschaftskraft oder politische Vorreiterfunktionen als Maßstäbe zugrundelegt, im Windschatten der großen sozialen und politischen Verwerfungen. Gleichwohl lagen hier auf kleinem Raum all jene soziostrukturellen, politischen und kulturellen Problemlagen, welche die Geschichte Ostmitteleuropas vor dem Zweiten Weltkrieg bestimmt haben, in gebündelter Form vor. Auch die unterschiedlichen Versuche der Menschen, Lösungsansätze für diese Probleme zu entwickeln, bieten sich im Gebiet Wilna wie in einem kleinen Experimentierfeld der ostmitteleuropäischen Moderne dar. Bevor wir uns diesen zuwenden, sollen jedoch zunächst einige wichtige Rahmenbedingungen skizziert werden, die Wilna und sein Umland als typisch für die Geschichtsregion erscheinen lassen.

Erstens: Die komplexe soziokulturelle Gemengelage. Wilna war im Mittelalter die Hauptstadt einer osteuropäischen Großmacht gewesen – des Großfürstentums Litauen, das in seiner Blütezeit von der Ostsee bis zu den Steppen nördlich des Schwarzen Meeres gereicht hatte. Dieses historische Litauen war nie ethnisch litauisch: Ein Großteil der Adelseliten und Untertanen der Großfürsten waren orthodoxe Ostslaven, die Vorfahren der Weißrussen und Ukrainer. Die Personal- und darauffolgende Realunion mit Polen führte nach einer langen Phase kultureller Koexistenz (z. B. Fortbestehen der ostslavischen Kanzleisprache im Großfürstentum bis ins 17. Jahrhundert) schließlich sukzessive zur konfessionell-sprachlichen Angleichung des litauischen und ostslavischen Adels an die polnische Szlachta. Fortan dominierten polnische Sprache und römischer Katholizismus unter den adligen und städtischen Führungsschichten. Auch die russische Annexion der Region Wilna im Zuge der Dritten Teilung Polens (1795) änderte an dieser Tatsache zunächst nichts. Die russischen Behörden waren bei der Verwaltung der erworbenen Gebiete auf die Kooperation mit den polnisch-litauischen

Eliten angewiesen, und polnische Institutionen bestanden weiter. Erst nach den polnischen Aufständen von 1830/31 und insbesondere 1863 wurden die litauischen Regionen endgültig ins russische Verwaltungssystem integriert und die Privilegien und politischen Einflussmöglichkeiten der polnischen Oberschichten stark eingeschränkt.¹

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellten in Wilna römisch-katholische Polen (ca. 50 Prozent) und die seit dem 15. Jahrhundert in Litauen siedelnden Juden (ca. 43 Prozent) die überwiegende Mehrheit der Stadtbevölkerung; katholische Litauer sowie orthodoxe Weißrussen wanderten (wie auch weitere Polen) seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus den ländlichen Bezirken in die Stadt zu, stellten aber um 1900 nur wenige Prozente der Bevölkerung.² Daneben gab es eine kleine Oberschicht orthodoxer russischer Beamter und Militärs, die von den Alteingesessenen auch nach gut hundert Jahren russischer Oberherrschaft immer noch als Fremdkörper wahrgenommen wurden. Die orthodoxe wie römisch-katholische bäuerliche Bevölkerung im Umland verhielt sich größtenteils noch indifferent gegenüber nationalen Selbstzuordnungen. Die Kleinstädte (*mestečka*, *shtetlekh*) der Region wiederum waren zum großen Teil jüdisch besiedelt. Die sozialen und rechtli-

1 A. Kappeler, *Russland als Vielvölkerreich. Entstehung – Geschichte – Zerfall*, München 1992, S. 70-87; 207-215.

2 Für den Berichtszeitraum (erstes Drittel des 20. Jahrhunderts) relevante statistische Angaben über Bevölkerungsanteile: Nach den Daten der unter deutscher Besatzung durchgeführten Volkszählung von 1915 stellten die Polen etwas über 50 % der Stadtbevölkerung, die Juden 43,5 %, die Litauer 2,6 %; der Rest verteilte sich auf Russen, Weißrussen, Deutsche und „Sonstige“, M. Berensztejn, *Spisy ludności m. Wilna za okupacji niemieckiej od d. 1 listopada 1915* [Volkszählungen der Stadt Wilna während der deutschen Besatzung ab dem 1. November 1915], Warszawa 1919, S. 21. Die Daten der polnischen Erhebungen von 1923 und 1931: Von 167.454 (195.071) Einwohnern 60,21 % (65,94 %) Polen, 33,54 % (27,99 %) Juden, Russen 2,80 % (3,78 %), Litauer 0,86 % (0,81%), Weißrussen 2,33 % (0,89 %). Diese Daten wurden von seiten der Nichtpolen als manipuliert angegriffen. So wurde 1931 die Nationalitätszugehörigkeit von der Umgangssprache abgeleitet, nicht von der Konfession, was im Falle der Juden (die abgesehen von Jiddisch auch Polnisch oder Russisch als Umgangssprache angaben) zu groben Verzerrungen führen konnte. Darüber hinaus bot die Erhebung der Umgangssprache größere Manipulationsmöglichkeiten von seiten der Volkszähler als eine Aufführung gemäß der in gemeindlichen Dokumenten festgehaltenen Konfessionszugehörigkeit. Zahlen nach Zarząd miejski w Wilnie (Hrsg.), *Rocznik statystyczny Wilna 1937* [Statistisches Jahrbuch Wilnas für 1937], Wilno 1939, S. 9 (Tabelle 19). Der Anteil der jüdischen Bevölkerung war aufgrund verstärkter Zuwanderung von Litauern und Polen im Zuge der Industrialisierung Wilnas gesunken. Hundert Jahre zuvor hatte er noch 62 % betragen: C. Schmidt: *Die enteiligte Utopie. Jüdische Ideen- und Sozialgeschichte am Dnepr (1750–1900)*, Köln/ Weimar/Wien 2004, S. 120.

chen Verhältnisse der Juden in Wilna und Umgebung hatten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts rapide verändert: Im Zuge der russischen Judengesetzgebungen wurden die vormodernen Sonder- und Autonomierechte der Juden aus litauischer Zeit sukzessive abgeschafft, diskriminierende Sonderbestimmungen eingeführt und der Versuch unternommen, die Juden in die Kategorien der russischen Sozial- und Fiskalordnung einzupassen.³

Zweitens: Die unterschiedlichen Geschwindigkeiten sozialer und nationaler Mobilisierung. Die kulturell-konfessionelle Gemengelage in und um Wilna wurde durch die Tatsache verkompliziert, dass die einzelnen kulturell-konfessionellen Gemeinschaften sich in Bezug auf Bildung und räumliche sowie soziale Mobilität in unterschiedlichen Geschwindigkeiten entwickelten. Die Polen in Wilna und Umgebung stellten in Stadt und Land die traditionellen (Adels-)Eliten, die zwar durch die politischen Verfolgungen seit 1863 geschwächt, hinsichtlich der Verfügungsmöglichkeiten über ökonomisches und kulturelles Kapital aber unangefochten waren. Gegen sie richtete sich der mitunter von den russischen Behörden geförderte Sozialprotest der vorwiegend weißrussischen und litauischen Bauernschaft.

Während eine weißrussische Mobilisierung vor 1905 noch kaum nachweisbar ist⁴, hatte im Falle der Litauer das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts einen großen Mobilisierungs- und Modernisierungsschub auf den Dörfern mit sich gebracht. Ihn verdankten die Litauer dem gut funktionierenden, vom katholischen Klerus unterstützten litauischsprachigen Untergrundschulwesen sowie der stetig steigenden Partizipation der Litauer am offiziellen russischsprachigen Schulsystem. Diese Bildungsfortschritte ermöglichten die Formierung neuer nationaler Eliten: Der Zugang zu Bildung und nationalsprachlichen Publikationen erweiterte das Bewusstsein der Bauern über die Grenzen der eigenen Dorfgemeinschaft hinaus; Dorflehrer und Bauernsöhne in weltlichen Berufen traten nun als nationale Aktivisten auf. Die räumliche Mobilisierung durch Ausbildung und auch durch Arbeitsmigration nach Übersee und der Zugang zu Printmedien waren in den Lebenswelten der

3 M. Rest: Die russische Judengesetzgebung von der ersten polnischen Teilung bis zum „Položenie dlja evreev“ (1804), Wiesbaden 1975; Kappeler, Vielvölkerreich (Anm. 1), S. 82-87, 220-224; H.-D. Löwe, Antisemitismus in der ausgehenden Zarenzeit, in: B. Martin/E. Schulz (Hrsg.), Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1982, S. 184-208.

4 Kappeler, Vielvölkerreich (Anm. 1), S. 257; T. Snyder, The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569-1999, New Haven-London 2003, S. 41-49, 53f. Gründe waren vor allem die Vereinnahmung als „Russen“ durch die Behörden, das Fehlen eines eigensprachlichen Schulwesens, die Mehrfachidentitäten traditioneller Kleinadelseliten zwischen polnischer Akkulturation und ostslavischer Familiengeschichte.

Familien direkt erfahrbar und bewirkten eine Hebung des Lebensstandards und der Konsumgewohnheiten, nicht zuletzt auch durch die Rücksendung von größeren Geldsummen durch Emigranten.⁵

Für die Juden des Wilnagebietes war ebenfalls der Erwerb säkularer Bildung eine Grundvoraussetzung für einen sozialen Aufstieg jenseits des eigenen Geburtsortes. Etlliche durchliefen trotz Quotierungen und Beschränkungen des Wohnrechts erfolgreich das russische Schul- und Universitätssystem und bildeten eine kleine, russischsprachige bildungsbürgerliche Elite in der Stadt. Diese war zwar an Bedeutung und Zahl nicht mit den säkularen jüdischen Bürgerschichten anderer europäischer Großstädte wie Wien, Budapest oder Odessa vergleichbar, spielte jedoch eine bedeutende Rolle bei der publizistischen Vermittlung sozialistischen und demokratischen Ideenguts an die Juden des Russischen Reiches. In seiner Funktion als Hauptstadt der „litvakischen“ jüdischen Kultur wurde Wilna für die ostmitteleuropäischen Juden zum wichtigsten urbanen Zentrum neben Warschau und Prag und dem im Zuge der Massenauswanderung zunehmend wichtiger werdenden New York (Verlagswesen, Druckindustrie).⁶

Für die Region Wilna selbst weit wichtiger waren jedoch die Jiddisch sprechenden kleinen Handwerker, Gewerbe- und Handeltreibenden, die sich weiterhin an den jahrhundertlang verwurzelten lokalen Bildungsinstitutionen und religiösen Traditionen orientierten. Sie blieben als gesonderte ethnoreligiöse Gruppe der Lebenswelt des jüdischen Stadtviertels Wilnas oder der jüdischen *shtetlekh* in der Provinz verhaftet. Ihre politische Mobilisierung erfolgte seit Ende des 19. Jahrhunderts vor allem durch die zunehmend an Anhängerschaft unter den Handwerkern gewinnende jüdisch-sozialistische Bewegung (*Bund*⁷), die im Gegensatz zu den meist bürgerlichen Anhängern der jüdischen Aufklärung und des Zionismus und den aufs Industrieproletariat konzentrierten Aktivisten der russischen Sozialdemokratie bewusst das Jiddische als sprachliches Medium nutzte und die soziale Verelendung der jüdischen Unterschichten thematisierte.⁸ Im Zuge dieser Aufwertung des

5 Zum Zusammenhang von Bildung und nationaler Mobilisierung im Russischen Reich Kappeler, *Vielfölkerreich* (Anm. 1), 255-262, insbesondere 256; M. Hellmann, *Grundzüge der Geschichte Litauens*, Darmstadt 1976, S. 105-109.

6 Vgl. M. Dmitrieva/H. Petersen (Hrsg.), *Jüdische Kultur(en) im Neuen Europa. Wilna 1918-1939*, Wiesbaden 2004.

7 Die Partei wurde 1897 als *Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund in Russland und Polen* gegründet, ab 1901 *Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund in Russland, Polen und Litauen*.

8 H. Minczeles/Y. Plasseraud (Hrsg.), *La Lituanie juive 1918-1940. Messages d'un monde englouti*, Paris 1996; H. Minczeles: *Histoire générale du Bund. Un mouvement révolutionnaire juif*, Paris 1999; mit vielen allgemeinen Informationen über die

Jiddischen entstand parallel zum traditionellen jüdischen Bildungssektor nun auch ein modernes volkssprachliches weltliches Medien- und Schulsystem.

Drittens: Möglichkeiten politischer Repräsentation und nationaler Selbstverständigung. Die politischen Artikulations- und Partizipationsmöglichkeiten hielten im Russischen Reich vor 1905 mit der sozialen Mobilisierung nicht Schritt. Wilna war die Hauptstadt eines russischen Gouvernements, des sogenannten „Nordwestgebiets“ (*Severo-zapadnyj kraj*), eine Bezeichnung, die nach dem Aufstand von 1863 von der russischen Zentralregierung in bewusster Abgrenzung von historischen Bezeichnungen gewählt worden war. Die regionalen Hauptstadtfunktionen Wilnas waren jedoch allein auf staatlich-exekutive Aspekte (Gouvernementalverwaltung) beschränkt. Im Russischen Reich gab es vor der Revolution von 1905 keine parlamentarischen Repräsentationsformen auf großregionaler Ebene, die etwa den Landtagen in Österreich-Ungarn vergleichbar wären und eine Formierung von Nationalgesellschaften begünstigt hätten. Diese lief weitgehend in der Illegalität ab, da gesetzliche Rahmenbedingungen für die Gründung politischer Parteien und Vereine fehlten. Die Situation war somit typisch für die gesamte westliche Peripherie des Russischen Reiches.⁹ Repräsentationsmöglichkeiten und Ansätze zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation waren auf die lokale Ebene beschränkt (Stadträte, *Zemstva*), die Chance politischer Partizipation breiter Bevölkerungsschichten blieben durch ein rigides Zensuswahlrecht und eingeschränkte Möglichkeiten für den Erwerb des Stadtbürgerrechts stark reduziert. Seit dem polnischen Aufstand von 1863, in dessen Gefolge die letzten aus der Zeit vor den Teilungen herrührenden Rechte lokaler autonomer Einheiten abgeschafft worden waren, legte die Reichsregierung großen Wert auf eine nationalpolitische Abstinenz der Lokalpolitik. Daher neigten die in der Wilnaer Stadtduma aufgrund des exklusiven Zensuswahlrechts dominierenden polnischen Eliten zum Pragmatismus bei der Lösung konkreter urbaner Probleme und vermieden Stellungnahmen zur nationalen Frage.¹⁰

litauischen Juden am Beispiel des weißrussischen Gouvernements Mogilev vgl. Schmidt, *Entheiligte Utopie* (Anm. 2).

9 Für die Städte des Königreichs Polen galten einschränkende Sonderbestimmungen. H. Bauer/A. Kappeler/B. Roth (Hrsg.), *Die Nationalitäten des Russischen Reiches in der Volkszählung von 1897*, Teil A, Stuttgart 1991, S. 516.

10 E. C. Thaden, *Russia's Western Borderlands 1710–1870*, Princeton 1984, S. 121–43; T. R. Weeks, *Nation and State in Late Imperial Russia. Nationalism and Russification on the Western Frontier 1863–1914*, DeKalb 1996; W. Dobaczewska, *Wilno i Wilcześnie w latach 1863–1914. Dzieje ruchów społecznych i politycznych [Wilna und das Wilnaer Land in den Jahren 1863–1914. Geschichte der gesellschaftlichen und politischen Bewegungen]*, Wilno 1938.

Grundsätzlich gilt für alle sprachlich-kulturellen Gemeinschaften der Region Wilna, dass Versuche der Selbstverständigung über „nationale“ Identitäten hauptsächlich auf den vopolitischen Raum der Familie und der Religionsausübung sowie den kulturellen Bereich beschränkt waren. Auf ökonomischen Strukturen beruhende Formen der nationalen Vergesellschaftung (Gewerbevereine, Genossenschaftswesen), die im Habsburgerreich und in Deutschland eine so bedeutende Rolle spielten, gab es zwar in der Region, waren allerdings von noch geringer Bedeutung und in ihren Befugnissen stark eingeschränkt. Auch Landwirtschafts- und Gewerbevereine fehlte eine organisatorische Breite, die Voraussetzung für die nationale Massenmobilisierung gewesen wäre.¹¹

Viertens: Stadt vs. Umland, Urbanisierung ohne Urbanität. Der technisch-infrastrukturelle Wandel im Russischen Reich war anderenorts wohl massiver und schritt schneller voran, aber er machte auch vor der Region Wilna nicht halt. Um 1900 war Wilna eine rasch wachsende Großstadt, deren Handel, Leicht- und Medienindustrie Arbeitskräfte anzog. Gleichwohl gab es in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts eine starke Diskrepanz zwischen den Urbanisierungsprozessen im Stadtgebiet Wilnas und dem Verharren des agrarischen Umlandes in seinen traditionellen Wirtschaftsweisen und Lebensrhythmen. Die Stadt lief hinsichtlich Wirtschaftskraft und städte-technischer Entwicklung dem Umland buchstäblich davon; umgekehrt war aber das Umland bereits in den Vorstädten Wilnas, den Wohnorten von mehr als einem Drittel der Stadtbevölkerung, augenfällig präsent. Hier fehlten Finanzmittel und politischer Wille, um die städte-technischen Neuerungen auch den armen Bevölkerungsschichten zugute kommen zu lassen. Daher ähneln die Bilder aus Wilnas Vorstädten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein den Dörfern der Umgebung: Eine meist nur eingeschossige Bebauung, ein geringer Anteil von Steingebäuden, fehlende öffentliche Straßenbeleuchtung und sowie rudimentäre Ver- und Entsorgungssysteme waren die Regel.¹² Viele der Vorstädter waren Zuwanderer der ersten Generation, die noch keine urbanen Identitäten ausgebildet hatten und enge Bindungen an ihre dörfliche

11 E. Aleksandravičius/A. Kulakauskas: *Carų valdžioje. XIX amžiaus Lietuva* [Im Reich der Zaren. Das Litauen des 19. Jahrhunderts], Vilnius 1996, S. 140.

12 A. V. Wendland, „Europa“ zivilisiert den „Osten“: Stadthygienische Interventionen, Wohnen und Konsum in Wilna und Lemberg 1900–1930, in: A. Janatková/H. Kozíńska-Witt (Hrsg.), *Wohnen in der Großstadt 1900–1939. Wohnsituation und Modernisierung im europäischen Vergleich*, Stuttgart 2005 (in Druck). Von 154.532 Einwohnern Wilnas lebten 59.642 in den Vorstädten, Bauer/Kappeler/Roth, *Nationalitäten* (Anm. 9), S. 526.

Heimat unterhielten. Städtische Muster von Konsum, Zeitverfügung, Freizeitgestaltung und Familienleben blieben ihnen zunächst fremd.¹³

Fünftens: Makropolitische Rahmenbedingungen und Grenzverläufe. Die hier behandelte Region war aus der Perspektive der Petersburger Zentralregierung ein Grenzland (auch die Bezeichnung *Severo-zapadnyj kraj* evokiert eine solche Assoziation); sie wurde entsprechend wie ein potentiell für den Reichszusammenhalt gefährliches, weil von möglicherweise illoyaler Bevölkerung – gemeint waren vor allem die Polen und Juden – bewohntes und in seinen Zugehörigkeiten nicht eindeutig definierbares Territorium behandelt. Allerdings konnte auch aus der Perspektive der Landesbewohner von linearen Grenzverläufen im „Grenzland“ vor und nach dem Großen Krieg nicht die Rede sein. Siedlungsräume waren nicht eindeutig national zuzuordnen oder zu belegen; sich als „Hiesige“, „tutejši“ bezeichnende bäuerliche Bevölkerungen ließen sich selbst in sprachlicher Hinsicht nicht eindeutig klassifizieren oder kartographieren.

Die Rahmenbedingungen zeigen allgemein also starke Diskrepanzen auf der räumlich-strukturellen Ebene: Unterschiedliche Entwicklungstendenzen und -geschwindigkeiten prägten in ein und derselben Region unterschiedliche lebensweltliche Erfahrungen. Die sich national und sozial mobilisierende litauische Bauernnation außerhalb des eigentlichen Wilnagebietes, die Stadtbewohner des kulturell pluralistischen Wilna, die in nationaler Hinsicht weitgehend noch nicht mobilisierte Landbevölkerung östlich und südlich der Stadt und die sich hinsichtlich ihres sozialen und rechtlichen Status wiederum von all diesen Gruppen unterscheidende ethno-religiöse Gemeinschaft der Juden waren die Akteure in dieser Welt der Differenzen.

Daneben ist auf zwei wichtige chronologische Zäsuren zu verweisen: Zum einen bewirkte die Revolution von 1905 in den Großstädten Russlands und so auch in Wilna eine nie dagewesene Mobilisierung der unterbürgerlichen Schichten und das Entstehen zivilgesellschaftlicher Strukturen und neuer Formen politischer Öffentlichkeit (Vereine, Parteien, politische Publikationstätigkeit). Vorher bereits angelegte ethnisch und sozial motivierte Konfliktlinien konnten jetzt in Wahlkämpfen, Versammlungen und parlamentarischen Körperschaften benannt und diskutiert, Orientierungen und Meinungen aggregiert werden. Diese Entwicklung wurde in den Jahren der Reaktion ab Juni 1907 allerdings wieder zurückgedrängt. Die zweite wichtige Zäsur stellte der Erste Weltkrieg und insbesondere sein Ende 1918 dar, als sozialrevolutionäre wie nationale Bewegungen in die Phase der nachhaltigen Massenmobilisierung eintraten. Der moderne Massenkrieg und die

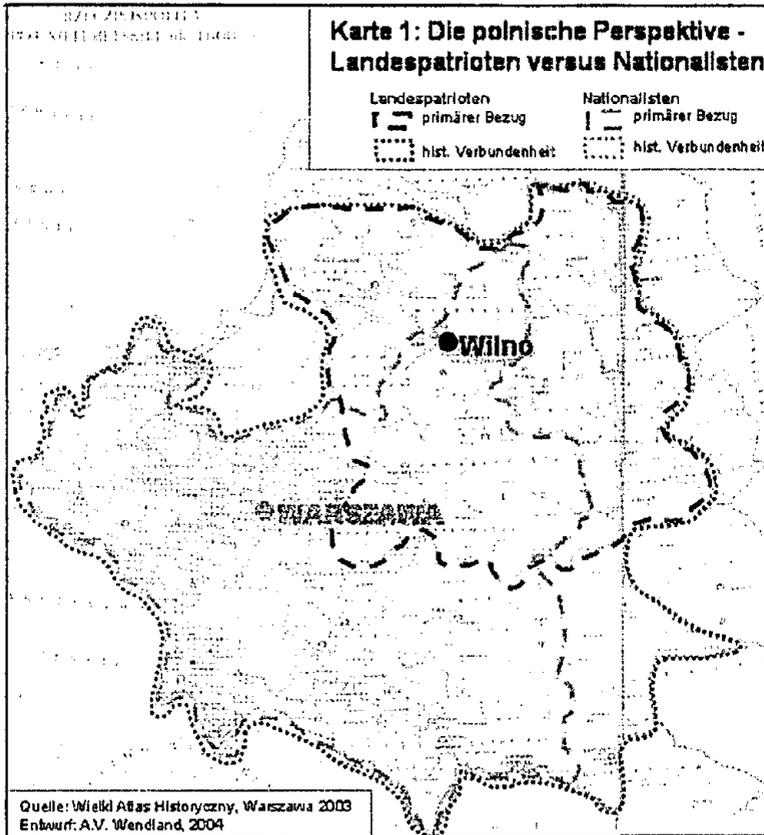
13 B. Alpern Engel, *Russian Peasant Views of City Life, 1861–1914*, in: *Slavic Review* 52 (1993), S. 446–459.

Folge(bürger-)kriege um die Konkursmasse der Imperien sorgten für eine nie dagewesene Einbeziehung der Zivilbevölkerung in militärische Auseinandersetzungen, für massenhafte Gewalterfahrungen sowie eine zunehmende Ethnisierung von sozialen und kulturellen Konflikten. In der Region Wilna gingen die neuen unabhängigen Staaten Polen und Litauen sowie die Sowjetunion als zunehmend bedeutender externer Faktor als Sieger aus diesen Entwicklungen hervor. Die nun auftretenden staatlich-behördlichen Akteure gaben alten, lange vorher angelegten Konflikten eine neue Qualität und benutzten neue Methoden zu deren Lösung.

II. Die Karten im Kopf: Raumwahrnehmungen der Betroffenen und Territorialität als Produkt von Wahrnehmung

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, einige ausgewählte Raumwahrnehmungen, die für den hier diskutierten Zusammenhang der „Arbeit am nationalen Raum“ von Bedeutung sind, am Beispiel der Wilna-Region mit Hilfe von Karten zu illustrieren. Als Kartengrundlage wird hier eine historische Karte des frühneuzeitlichen Polen gewählt, weil sie in einem Kartenausschnitt alle Territorien umfasst, die in realen und imaginierten Bezügen der Menschen zwischen 1900 und 1940 eine Rolle spielten. Die hier präsentierten Beispiele sind stark vereinfachend gehalten, weil sie sich mit kollektiven Vorstellungen relativ großer Gruppen befassen. In unserem Zusammenhang geht es vor allem darum, zu zeigen, dass unterschiedliche Akteursgruppen in der Region den Raum, in dem sie lebten, in unterschiedliche Kontexte setzten und in ihm unterschiedliche Grenzlinien zogen, was ganz reale politische Folgen zeitigte. Zwei wesentliche Vorbehalte sind zu nennen, die beim Lesen der Karten immer mitgedacht werden müssen: Der erste betrifft die ungleichgewichtige Quellengrundlage solcher Kartierungen, der zweite die Techniken der Kartierung selbst. Quellen, die Aufschluss über kognitive Karten geben, stammen meist von Akteuren, die ihre Auffassungen schriftlich niederlegten. Sie gehörten in der Region zu den politischen oder intellektuellen Führungsschichten ihrer jeweiligen Gemeinschaften (so z. B. die polnischen oder litauischen Programmierer unterschiedlicher Ausrichtung), Schichten also, die überdurchschnittlich viel Geschriebenes hinterließen – andere Raumbezüge sind nur indirekt aus der vorhandenen Literatur zu rekonstruieren. Der zweite Vorbehalt, der jedes Kartenlesen modifizieren muss, betrifft die Techniken der Kartographie selbst, die Markierung von Räumen durch Linien oder Farbflächen. Solche Linien suggerieren die Existenz geschlossener und eindeutiger Bezugsräume, wo in der Regel von einer Überlagerung und Hierarchisierung von Raumbezügen ausgegangen werden muss. Da ich die Suggestierung von eindeutigen Zuständen vermei-

den möchte, werden die Bezugsräume bewusst als unterbrochene Linien gekennzeichnet.



Auf diese Weise kann betont werden, dass es sich bei der kartographischen Darstellung immer um eine Vereinfachung und Annäherung handelt, die für künftige Forschungsergebnisse offenzuhalten ist. Hält man sich diese Vorbehalte in Erinnerung, können die Karten gleichwohl zur Verdeutlichung der Problematik beitragen.¹⁴

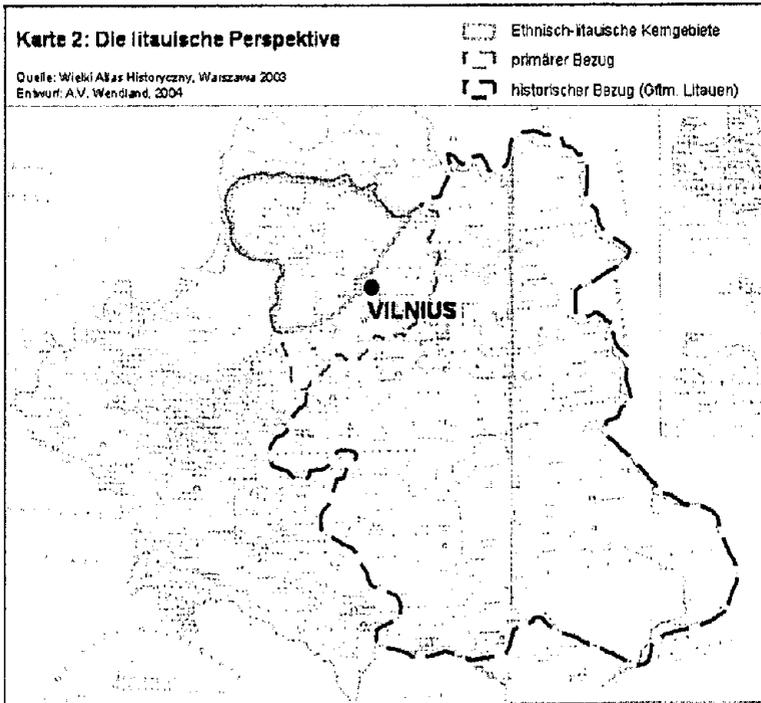
¹⁴ Für Hilfe bei der Kartenproduktion und wertvolle Anregungen aus geographischer und stadtsoziologischer Sicht danke ich Dagmar Haase, Annett Steinführer und An-

Viele Polen in Wilna und Umgebung sahen sich als polnische Patrioten, aber gleichzeitig als „Litauer“ in einem nicht ethnisch definierten Sinn: Ihr primärer Bezugsraum war das alte Großfürstentum Litauen, das vielen Polen in Wilna als die Verkörperung eines wahren, multikulturellen, toleranten Polen galt. Besonders unter den oft aus Kleinadelsfamilien stammenden Mitgliedern der polnischen Intelligenz war diese Auffassung verbreitet, darüber hinaus aber auch unter traditionalistischen Konservativen, die die demokratisierenden Implikationen ethnozentrischer nationaler Bewegungen ablehnten. Diese Sichtweise hatte ihre Ursprünge in der vormodernen polnischen Adelsrepublik, als Nations- wie Volksbegriff sozial definiert waren: Als Nation (*naród*) galt der politisch-territoriale Verband der adligen Eliten, das Volk (*lud*) umfasste die unteraristokratischen Schichten gleich welcher Sprache und Konfession.

Die lange Zeit diesen Traditionen verpflichtete polnische Historiographie tat sich entsprechend schwer mit der Definition „polnischer“ Territorien. Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts kam es zu Versuchen, dem Traditionalismus ein ethnozentrisches Konzept entgegenzusetzen. In den Schriften des Begründers der nationaldemokratischen Partei, Roman Dmowski (1864–1939), wurden diese Versuche zur politischen Programmatik ausgearbeitet. Die politischen Hochburgen dieses integralen Nationalismus lagen außerhalb des alten Litauen, vorwiegend in den preußischen Teilungsgebieten. Zunehmend gewannen die Nationalisten jedoch Anhänger unter Mittelschichten und im Kleinbürgertum des Wilnagebietes, insbesondere in den 1920er und 1930er Jahren. Die integralen Nationalisten träumten von einem polnischen Nationalstaat ohne die ihrer Ansicht nach entwicklungshemmenden Minderheiten. Ihr primärer Bezugsraum waren die ethnisch polnischen Kerngebiete; für andere Gebiete, in denen Polen eine signifikante Minderheit darstellten, erschien eine Polonisierungspolitik legitim, auf Territorien ohne signifikante polnische Präsenz war man bereit zu verzichten, auch wenn sie zum historischen Polen gehört hatten (so die Ostgebiete des historischen Litauen, also weite Teile Weißrusslands und der Ukraine). Wilna gehörte trotz der kom-

negret Haase vom Umweltforschungszentrum Leipzig. Zur allgemeinen Fragestellung F. B. Schenk, *Mental Maps. Die Konstruktion von geographischen Räumen in Europa seit der Aufklärung*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 493-513; J. Osterhammel, *Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie*, in: *Neue politische Literatur. Berichte über das internationale Schrifttum* 43 (1998), 374-397; genauer zu kognitiven Karten bzw. Stadtplänen im Falle Wilnas A. V. Wendland: *Kulturelle, nationale und urbane Identitäten in Wilna (1918–1939). Ansätze und Fragestellungen auf dem Weg zu einer integrierten Stadtgeschichte*, in: *Dmitrieva/Petersen, Jüdische Kultur(en)* (Anm. 6), 13-33, hier 13-19.

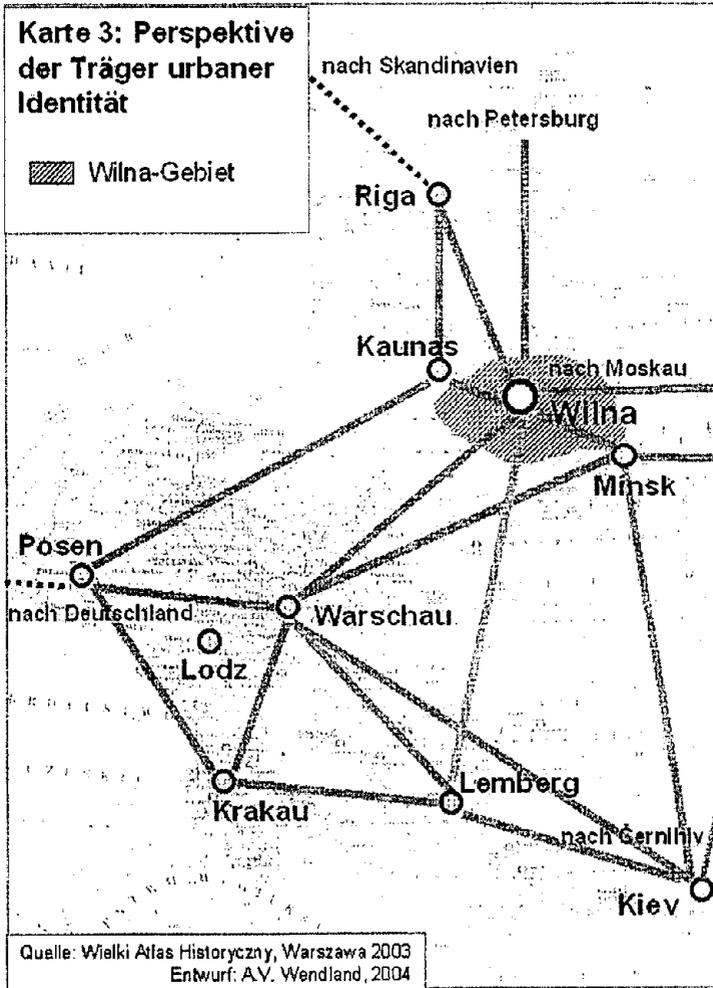
plizierten Bevölkerungsverhältnisse zu den Regionen, die in den integrierten polnischen Zentralstaat einbezogen werden sollten.¹⁵



Grundsätzlich standen die litauischen Aktivisten im Russischen Reich vor dem Problem, dass die kompakten Siedlungsgebiete litauischsprachiger Bevölkerungen sich außerhalb der Region Wilna befanden. Gleichwohl beanspruchte die litauische Bewegung Wilna aufgrund ihres historischen Erbes und des daran angelagerten historischen Mythos als künftige Hauptstadt. In den politischen Programmen um 1905 ging es dabei zunächst nur um die Hauptstadtfunction in einem autonomen Territorium mit litauischer Amts-

15 Zum polnischen Nations- und Volksbegriff und den jeweiligen Programmen von Nationaldemokraten, Traditionalisten, Föderalisten J. M. Piskorski, Volksgeschichte à la polonaise. Vom Polozentrismus im Rahmen der sogenannten polnischen Westforschung, in: M. Hettling (Hrsg.), Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit, Göttingen 2003, S. 239-245.

und Unterrichtssprache, in späteren Programmen um die Hauptstadt eines litauischen Staates – allerdings nicht des pluralistischen vormodernen Großreiches Litauen, sondern eines Nationalstaates auf Grundlage der mehrheitlich litauisch besiedelten Gebiete.



Der historische Bezug auf das Großfürstentum war nicht zur Untermauerung territorialer Ansprüche von Bedeutung, sondern diente der Selbstvergewisserung über die weit zurückreichenden Traditionen litauischer Staatlichkeit und zur Demonstration historischer Größe, die nach damaliger Auffassung stets auf historischer Anciennität beruhte. Dieser positive Verweis auf eine litauische Blitengeschichte stand also nur scheinbar im Widerspruch zur linken Sozialprogrammatik der litauischen Nationalisten um 1905.¹⁶ Solche kognitiven Karten prägten vor allem die Raumvorstellungen der nationalen Aktivisten aus der zweiten Generation, die litauischen Bauernfamilien entstammten. Sie waren in eine rein litauische Umgebung hineingeboren worden und wurden erst in der Schule und während ihres weiteren Ausbildungsganges mit der nichtlitauischen Umwelt konfrontiert. Etliche frühe und viele intellektuelle Aktivisten der litauischen „Wiedergeburt“ stammten jedoch aus polonisierten litauischen Adelsfamilien. Ihre durch Familientraditionen erworbenen kognitiven Raumvorstellungen ähnelten daher jener der landes-patriotischen Polen und wurden erst später durch andere räumliche Bezüge ersetzt.

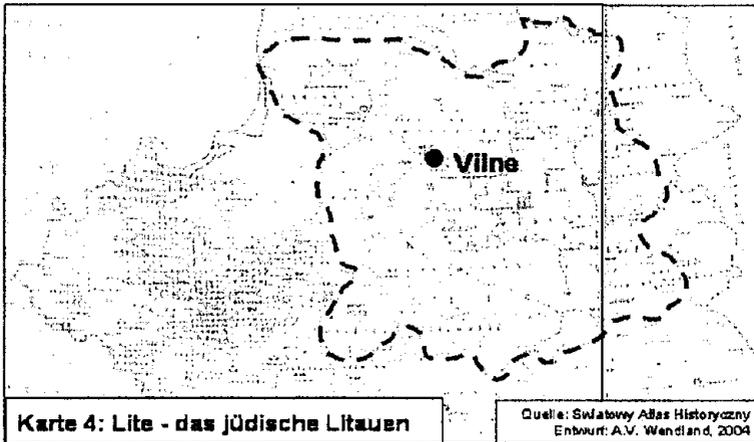
Die bännerliche Bevölkerung in der Region Wilna sprach Polnisch, Litauisch und Weißrussisch in diversen Dialektabstufungen. Eindeutige sprachlich-konfessionelle Zuordnungen nach dem Muster: „wer römisch-katholisch ist, ist Pole und spricht polnisch“ gab es nicht. Es gab litauischsprachige Bauern, die ebenfalls römisch-katholisch waren, und es gab weißrussische Orthodoxe, die nach Schulbesuch und weiterer Ausbildung besser das Polnische oder Russische als das Weißrussische beherrschten. Lokale Identitäten dominierten: Man bezeichnete sich oft nicht unter Verwendung von Ethnonymen, sondern als „Von hier stammend“ (tutejši) oder unter Angabe der Konfession; so war es nach wie vor ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal, ob jemand orthodox oder römisch-katholisch war. Allerdings waren auch diese konfessionellen Identitäten aus historischen Gründen in der Region nicht immer eindeutig. So gab es unter den Orthodoxen große Bevölkerungsteile, die vor den Teilungen der Ende des 16. Jahrhunderts begründeten „unierten“ Konfession angehört hatten: Sie waren der Jurisdiktion des Papstes unterstellt, aber dem Ritus nach orthodox. Erst im 19. Jahrhundert wurden die durch die Teilungen unter russische Herrschaft geratenen Unierten durch staatliche Zwangsmaßnahmen wieder in den Schoß der russischen Or-

16 A. V. Wendland, Volksgeschichte im Baltikum? Historiographien zwischen nationaler Mobilisierung und wissenschaftlicher Innovation in Estland, Lettland und Litauen (1919–1939), in: Hettling (Hrsg.), Volksgeschichten (Anm. 16), S. 224–229; Aleksandravičius/Kulakauskas: Carų valdžioje (Anm. 11), S. 107–162; Hellmann, Grundzüge (Anm. 5), S. 125 f.

thodoxie „zurück“geführt, so auch die Weißrussen der Region Wilna. Ein Teil der Zwangskonvertiten nutzte nach 1905 die neue Religionsfreiheit und „re“konvertierte zum römischen Katholizismus, da eine Rückkehr zur Union auch nach 1905 im Russischen Reich nicht möglich war. Viele volksreligiöse Traditionen, Riten und das Liedgut der ostslavischen Orthodoxen und Katholiken waren noch von der polnischen Zeit her geprägt. Entsprechend verwischt waren die wahrgenommenen konfessionellen Grenzen im (feier-) täglichen Leben der Landbevölkerung des ehemaligen Großfürstentums Litauen.¹⁷ Auch andere Dinge hatten die Landbewohner verschiedener Sprache und Konfession gemeinsam: Ihre Lebens- und Wirtschaftsweisen, ihre volkskulturellen Artefakte, ihre tägliche Arbeit und ihre Konsumgewohnheiten ähnelten sich. Darüber hinaus teilten sie eine Grundhaltung des Misstrauens gegenüber der fremden Stadt Wilna, die man vorwiegend zum Behördengang, zur Markt- und zur Pilgerfahrt betrat. Deren rapides Wachstum, (Klein-)Industrialisierung und die Entwicklung der Städtetechnik stand in einem scharfen Gegensatz zur Entwicklung im Umland, das in den langsamen Lebensrhythmen der Agrargesellschaft verharrte und um die Pole des Dorfes und des Herrensitzes zentriert blieb. Die Stadtbewohner konnten sich also unabhängig von Konfession und Sprache zuallererst als Städter begreifen und sich so von der als rückständig empfundenen Welt des Dorfes und der Bauern absetzen. Viele der pragmatischen Sozialreformer im Wilnaer Stadtrat, vorwiegend Polen, sahen Wilna als Knotenpunkt in einem Städteternetz des Fortschritts, das sich über das wüste Land legte; sie bezogen ihre Vergleichsmaßstäbe vorwiegend aus den Großstädten des Russischen Reiches, mit denen sie korrespondierten, und denen des Auslandes, auf die sie in Reformdiskussionen Bezug nahmen.¹⁸

17 Zur Identität der Unierten im Russischen Reich A. V. Wendland, *Die Russophilen in Galizien. Ukrainische Konservative zwischen Österreich und Russland 1848–1915*, Wien 2001, S. 444–452; K. Kindler, *Die Cholmer Frage 1905–1918*, Frankfurt/M. 1990.

18 Quellengrundlage für diese Aussage sind von mir eingesehene Korrespondenzen und Materialien der Wilnaer Stadtverwaltung aus den Bereichen Gesundheitsamt, Kanalisationsbau, Elektrifizierung, Prostitutionsaufsicht: *Lietuvos Valstybės Istorijos Archyvas* (Litauisches Historisches Staatsarchiv, im Folgenden: LVIA) f. 938/ap. 6/256/1–118, *Otčet o sanitarnom sostojanii goroda Vil'ny za 1903 god* [Rechenschaftsbericht über den sanitären Zustand der Stadt Wilna für 1903], W. 12. Juli 1904; LVIA f. 938/4/3660/1–824, *Delo ob ustrojstve v g. Vil'ne električeskago osveščeniija* [Akte über die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung in der Stadt Wilna], W. 1901, dazu auch: *35 lat Elektrowni Wileńskiej (1903–1938)*, Wilno 1938; LVIA f. 938/6/135, *Delo o nadzore z publičnimi domami* [Akte über die Bordellaufsicht], W. 1895–1915. Bezugnahmen gab es auf Metropolen wie Petersburg,



Mit den jüdischen shtetl-Bewohnern aus der Provinz hatten die christlichen Landbewohner trotz sozialer Gegensätze und antijüdischer Vorurteile eines gemeinsam: die Ablehnung „neumodischer“ städtischer Ideologien. Die Tora-treuen Juden in den shtetlekh des Wilnaer Umlandes standen in einem ambivalenten Verhältnis zur Großstadt Wilna. Sie respektierten das „litauische Jerusalem“ als Zentrum der Gelehrsamkeit für die litauische (d. h. auf dem Gebiet des ehemaligen Großfürstentums siedelnde) Judenheit, die sich durch sprachliche und konfessionelle Merkmale (litvakisches Jiddisch, litauische Orthodoxie versus aus der Ukraine vordringender Chassidismus) von anderen jüdischen Gemeinschaften unterschied. Gleichzeitig standen sie den im urbanen Raum konzipierten Programmen der Zionisten und jüdischen Sozialisten ablehnend gegenüber und verdamnten die Stadt als Brutstätte neumodischer gottloser Lehren.¹⁹

III. Territorialität in der kommunikativen Praxis

Weder Polen, noch Litauer, noch Weißrussen oder Juden konnten eine Bevölkerungsmehrheit, eine eindeutige territoriale Zuordnung oder gar klar

Moskau, Warschau, auf andere Großstädte bzw. Städte ähnlicher Größe wie Černihiv, Kiev, Lodz, Charkiv, auf Großstädte in Deutschland und Schweden.

¹⁹ G. Estraiikh, *The Vilna Yiddishist Quest for Modernity*, in: Dmitrieva/Petersen, *Jüdische Kultur(en)* (Anm. 16), S. 101-116; J. D. Cammy, *The Politics of Home, The Culture of Place: The „Yung Vilne“ Miscellany of Literature and Art (1934–1936)*, ebd. S. 117-134.

verlaufende ethnographisch-kulturelle Grenzen im Gebiet Wilna beanspruchen. Nicht nur die Großstadt, auch die Kleinstädte und Dörfer waren meist nicht homogen besiedelt (am ehesten noch die überwiegend jüdischen Kleinstädte). Darüber hinaus ist festzustellen, dass die Region Wilna in manchen kognitiven Karten einen zentralen Bezugsraum darstellte, während sie in anderen nur von peripherer Bedeutung war oder vorwiegend als Objekt nationalisierender Bestrebungen wahrgenommen wurde. Den Trägern solcher Bestrebungen präsentierte sich das betreffende Gebiet als umkämpfte Stadt mit einem Umland, das ein „weißer Fleck“ auf der nationalen Landkarte war.

Ob aber ein solcher „weißer Fleck“ arfolgreich nationalisiert werden würde und ob eine vornational strukturierte Gesellschaft politisch mobilisierbar war, hing in Ostmitteleuropa zu Beginn des 20. Jahrhunderts entscheidend von naturgegebenen und menschengemachten Raumstrukturen ab. Politische Partizipation war an eine gute Erreichbarkeit der Repräsentationssorte gebunden, mediale Kommunikation und politische Aktion hingen von der Qualität der Zugangs- und Vertriebswege ab. Grundsätzlich war die Stadt Wilna wegen ihrer Grenzlage relativ gut mit illegal importierter politischer Literatur versorgt – das betraf vor allem die sozialistische Literatur, aber auch wichtige litauische Publikationen.²⁰ Das Hinterland Wilnas hing allerdings in der nationalen Kommunikation immer nach: Die dünn besiedelte, von Wald und Sumpfgebieten geprägte und an Verkehrswegen arme Region zeichnete sich auch durch eine gewisse Beharrungskraft gegenüber dem als neumodisch empfundenen sozialistischen wie nationalistischen Gedankengut aus. Die polnischen und litauischen Aktivisten, die sich mit dem Wilnagebiet beschäftigten, stammten meist aus dem urbanen Bereich oder aus anderen Gegenden und waren den „Hiesigen“ schon deshalb suspekt. Die Litauer unter ihnen hatten ihren Familienhintergrund vorwiegend im relativ dicht besiedelten und dank der entstehenden Agrarindustrie wohlhabenderen litauischen Kernland der Gouvernements Kovno (Kaunas) und Suvalki, das die soziale Basis der Bewegung bereitstellte. Die nationale Land-Stadt-Kommunikation und die Reiseaktivitäten zwischen den litauischen Zirkeln in Wilna und der Provinz verliefen also allenfalls in westlicher und nordwestlicher Richtung reibungslos. Nach Osten und Südosten hin war diese Kommunikation wesentlich sporadischer, weil hier die kritische Masse an kompakt siedelnder litauischer Bevölkerung fehlte. Die naturräumlichen und

20 So wurden zwei der bedeutendsten litauischen Publikationen, die vorwiegend kulturelle Belange behandelnde „Aušra“ und der agrarrevolutionäre „Ūkininkas“ in Tilsit gedruckt; ein weiteres bedeutendes Blatt, „Varpas“, entstand ebenfalls in großer Entfernung von Wilna, nämlich in Warschau, Hellmann, Grundzüge (Anm. 5), S. 109-121 f.; Schmidt, Entheiligte Utopie (Anm. 2), S. 123 f.

demographischen Bedingungen wurden durch die politischen Gegebenheiten noch verschärft: Legale politische Versammlungen und Wahlkämpfe gab es bis 1905 nicht, womit ein wichtiger Faktor entfiel, der in anderen Regionen für das Ausschwärmen von ortsfremden Aktivisten in die Provinz sorgte. Zwar gab es im Falle der Polen und Litauer mit der katholischen Kirche und ihrem niederen Klerus eine nichtstaatliche administrative Struktur, die die Aktivitäten von nationalbewussten Gebildeten in der Provinz begünstigen konnte. Das Schul- oder Behördensystem jedoch, das in den Kronländern des Habsburgerreiches durch seine dichte Vernetzung und beständige Versetzungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert zum Einfallstor für politisch bewusste ortsfremde Konnationale wurde, fiel im Russischen Reich als Kommunikationsfaktor aus.²¹

Neben diesen realen Raumbedingungen gab es auch imaginierte Räume, die die nationale Kommunikation in der Region bestimmten. Dies konnten zum einen als *noch-nicht*-Staaten vorgestellte Einheiten sein (wie das zu erstrebende „wiederauferstandene Polen“ oder der oben erwähnte litauische Staat), oder es dienten, zweitens, *nicht-mehr*-Staaten als nostalgisch betrachtete Einheiten (wie das Großfürstentum Litauen als Bezugspunkt landespatriotischer Polen oder litauischer Nationalisten, die die Historizität der litauischen Staatsidee zu belegen suchten); dazu kamen, drittens, die imaginierten Räume der sogenannten „nationalisierenden“ Staaten (Rogers Brubaker²²), in denen die Eliten ihr Land als einen zwar schon existierenden, aber noch nicht perfekten, weit noch nicht vollständig nationalisierten Staat wahrnahmen und alles daran setzten, staatliche und sprachlich-kulturelle Grenzen in Übereinstimmung zu bringen, was sich massiv auf Minderheitenpolnik und -konflikte auswirkte. Dies traf sowohl für Polen als auch für Litauen in der Zwischenkriegszeit zu.

IV. Die Arbeit am nationalen Raum

Mehrere Methoden kennzeichnen die Arbeit am nationalen Raum in der Region Wilna: Die Erfassung und Klassifizierung von Räumen und Bevölkerungen, die regionale Verortung nationaler Botschaften und die materielle Markierung von Räumen. Die bereits beschriebenen multiplen Identitäten, die bis ins 20. Jahrhundert eher die Normalität als die Ausnahme darstellten,

21 Zum Konzept der über Bildungswege und Berufskarrieren konstitulierten nationsbildenden Aktivisten-Itinerare B. Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M./New York 1988, S. 55-83, 125-128; Wendland, *Russophile* (Anm. 18), S. 348-354.

22 R. Brubaker, *Nationalism reframed. Nationhood and the national question in the New Europe*, Cambridge-New York 1996, 63-66.

erschieden den damaligen Nationalbewegungen als kontraproduktiv und rückständig, weswegen in ihrer Propaganda schon früh die Faktoren „Bildung“ und „nationales Bewusstsein“ in enger Korrelation standen. Wer nicht „bewusst“ war, galt auch als unzivilisiert und ungebildet; was nicht national zu klassifizieren war, verharrte im Zustand der Unordnung. Den konkurrierenden Aktivisten in der Region Wilna stellten sich daher im wesentlichen zwei Aufgaben: Um die Großstadt, deren Bewohnerschaft leichter zu klassifizieren war, weil sich ihre Kulturen, Sprachen und Wohnviertel klar voneinander unterschieden, musste gekämpft werden. Das Umland hingegen war noch nicht nach ethnischen Gesichtspunkten klassifiziert und wartete auf eine eindeutige Zuordnung.²³

Dabei standen sich im wesentlichen Polen und Litauer als Kontrahenten gegenüber, wobei dieser Konflikt im 20. Jahrhundert zwei Gesichter hatte: Er wurde zunächst mit den Waffen der modernen Wissenschaften geführt. Unter Zuhilfenahme von ethnographischen, archäologischen und linguistischen Forschungen versuchte insbesondere die litauische Bewegung, zunächst die Selbstverständigung über die litauische Identität zu fördern, um später auch eine Zuordnung umstrittener oder indifferenter Gebiete in Angriff zu nehmen. Erst nach der Gründung des polnischen und litauischen Nationalstaates zeichnete sich dann das zweite Gesicht des Konfliktes ab. Sobald staatlich-institutionelle Akteure beteiligt waren, wurden die Spannungen rund um die konkurrierenden Ansprüche verschärft und um einen politisch-militärischen Aspekt ergänzt. Nun gewannen auch militärische Besetzung, polizeiliche Zwangsmaßnahmen oder behördliche Infrastrukturmaßnahmen als „Lösung“ nationaler Fragen bzw. der Frage nationaler Indifferenz an Bedeutung. Neben diesen Maßnahmen von oben wurde aber auch Druck von unten entwickelt: In beiden Ländern gewannen integrale Nationalismen und ethnozentrische Projekte an Anhängerschaft, während die sozialdemokratisch geprägten nationalen Programme der Vorkriegszeit, in denen Minderheitenrechte noch eine bedeutende Rolle gespielt hatten, in die Defensive gerieten.

23 Zur Klassifikation und Raumkonfiguration als Erfassungs- und Kontrolltechnik der Moderne: M. Foucault, Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks, Frankfurt/M. 1988, S. 19-37; Nationale und zivilisatorische Elitenpropaganda unter Bauernbevölkerungen: A. Mitzman, Die Offensive der Zivilisation: Mentalitäten, Hochkultur und individuelle Psyche, in: A. Gestrich/P. Knoch/H. Merkel (Hrsg.), Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge, Göttingen 1988, S. 29-60; Wendland, Russophile (Anm. 18), S. 266-272; E. Weber, Peasants into Frenchmen. The Modernization of Rural France, 1870–1914, Stanford 1976, S. 4-22.

Die Strategie nationaler Aktivisten hinsichtlich der Landbevölkerung ähnelte der deutschnationalen Strategie im Elsaß (allerdings vor 1918 unter anderen machtpolitischen Vorzeichen): Wenn dort die sogenannte „Verwelschung“ einer „eigentlich“ deutschen Kulturlandschaft rückgängig gemacht werden sollte, galt es hier, die „eigentlich“ litauischen oder polnischen Bauern aus ihrer Unwissenheit zu befreien, sie die Hochsprache zu lehren und in den Schoß der Nation „zurück“zuführen. Das war das Hauptziel von Schul- und Volksbildung sowie ethnographischer Feldforschung. Die polnischen Behörden, die in der Zwischenkriegszeit durch Bildungs- und Infrastrukturpolitik die Wilnaer Provinz zu transformieren suchten, beabsichtigten, die polnische Regionalhauptstadt durch ein zunehmend polnisches Hinterland abzusichern. Den Litauern hingegen, deren Bestrebungen, wie zu zeigen sein wird, nach 1918 eher in der Theorie als in der Praxis stattfanden, ging es darum, das Wiinaer Umland anschlussfähig für das litauische Herzland machen und – noch wichtiger – „Vilnius“ aus seiner Peripherieposition mehr in Richtung Litauen zu rücken. Im Konflikt um die Stadt stellten die Polen eine Verteidigungshaltung in den Mittelpunkt ihrer Bemühungen: Es ging um die *Bewahrung* der „Polonizität“ (polskość) von „Wilno“, sei 1918 auch zunehmend unter Rückgriff auf eine militärische Terminologie die *Verteidigung* (obrona) der Stadt. Die litauische Bewegung musste demgegenüber zwangsläufig offensiv argumentieren, da ihre demographische Position in der Stadt schwach war: Es ging um die *Erlangung* (im litauischen Sprachgebrauch *Wiedererlangung* (atgavanimas) der Stadt als litauische Hauptstadt, militärisch gesprochen um ihre *Eroberung*.

Die Wilnaer Polen waren sich uneins darüber, wie die Bewahrung der Polonizität am ehesten zu bewerkstelligen sei. Gerade in Wilna und seinem Umland hingen viele gebildete und meinungsbildende Polen einem Programm an, das der Absicht der Klassifizierung und Segregation diametral entgegenstand. So verband das Programm der polnischen Regionalisten und Landespatrioten (krajowcy²⁴) eine föderalistische Orientierung mit dem Bekenntnis zu einer toleranten Minderheitenpolitik und einem Grundvertrauen in die Integrationskraft der polnischen Hochkultur. Man bekannte sich eindeutig zur Wiederherstellung der polnischen Staatlichkeit als Garantie dieser

24 *Krajowcy*: „Landmannschaftler“, „Landespatrioten“. Ihre Programmatik wurde in einer der damals intellektuell anregendsten Zeitschriften Polens, dem *Przegląd Wileński*, entwickelt, so Na progu Nowego Roku [An der Schwelle des Neuen Jahres], in: *Przegląd Wileński* 11 (1928), Nr. 1, S. 1-3; Karykatura krajowości [Eine Karikatur der landespatriotischen Idee], in: *Przegląd Wileński* 11 (1928), Nr. 2, S. 1-2; Dobra sposobność [Eine gute Gelegenheit], in: *Przegląd Wileński* 11 (1928), Nr. 3, S. 1-3.

Werte, verzichtete aber bewusst auf die aktive monochrome Einfärbung „weißer Flecke“. Im Gegensatz zur intellektuellen Strahlkraft dieser Konzeption und zur illustren Anhängerschaft – auch Piłsudski entstammte dieser Denktradition – war ihr politischer Rückhalt im polnischen Staat der Zwischenkriegszeit insgesamt gesehen schwach. Jedoch hat eine ganze Generation wegweisender polnischer Intellektueller der Gegenwart das Erbe der Föderalisten angetreten – am Ende des 20. Jahrhunderts wurde sie wieder meinungsführend in der polnischen Politik.²⁵

Das ethnozentrische polnische Projekt kam vor allem während der Zwischenkriegszeit zum Tragen, als sich die Machtverhältnisse in Gesamtpolen zugunsten der Nationaldemokraten als Hauptexponenten dieser Richtung verschoben. Diese hatten ihre Anhängerschaft vor allem im polnischen Kleinbürger- und Beamtentum der Region. Neben nationaldemokratischen und antisemitischen Presseorganen spielten institutionelle Akteure eine wachsende Rolle bei der Nationalisierung von öffentlichen Räumen und öffentlichen Diskussionen. Vor allem die materielle Markierung der Stadt stand im Vordergrund, wobei schon vorher vorhandene Marker (traditionelle Erinnerungsorte der Wilnaer Polen wie beispielsweise der berühmte Rossa-Friedhof) ideologisch aufgerüstet, andere (russische Denkmäler) entfernt wurden. Als Agenturen fungierten vor allem Behörden der Regional- und Zentralebene (Wojewodschaft und Innenministerium), weniger der städtischen Verwaltungsebene. Als Spezialproblem stellte sich im Wilna-Gebiet darüber hinaus eine Verquickung nationaler und sozialer Fragen in den ländlichen Gebieten, die die politische Atmosphäre wesentlich beeinflusste: Die durch die Sowjetunion unterstützte kommunistische Bewegung in den weißrussischen Dörfern war vorwiegend Ausdruck bäuerlichen Sozialprotests, wurde aber von den Behörden als nationale Frage wahrgenommen. Die Sowjetunion rückte als „external homeland“ der weißrussischen Linken und als Projektionsfläche für Invasionsängste in den Blick der Polen und stellte einen neuen Faktor im nationalen Bedrohungsszenario dar.²⁶

Vor diesem Hintergrund entstand eine ganz neue Art der materiellen Markierung des öffentlichen Raumes, nämlich der als „Stadtästhetik“ bezeichnete Eingriff in das herkömmliche Straßenbild. Diskussionen um Straßenbild und Straßenbeschilderung waren dabei gleichzeitig auch Auseinandersetzungen über die Rolle der Juden im neuen polnischen Staat,

25 Snyder, *Reconstruction* (Anm. 4), S. 218-231. Der Schriftsteller Czesław Miłosz (1911–2004) und der langjährige Herausgeber der Emigrationszeitschrift *Kultura*, Jerzy Giedroyc (1906–2000), sind die berühmtesten Exponenten dieser Linie, die noch aus eigener Lebenserfahrung das „alte“ Litauen kannten.

26 Brubaker, *Nationalism* (Anm. 23) S. 66f.

wobei letztere wie so oft in Zeiten der politischen Unsicherheit zwischen die Fronten des Konflikts um nationale Zuordnungen gerieten. Sie mussten sich vor allem mit dem nationaldemokratischen Vorwurf auseinandersetzen, heimliche oder offene Verbündete der zum Gegner erklärten Kräfte zu sein. Im Wilnaer Fall drehten sich die Vorwürfe um eine angebliche Rolle der Juden als Trägerschicht der Russifizierung oder als potentielle Verbündete der Gegner im Krieg um das Wilnagebiet. Jedenfalls galt ihnen hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit und Loyalität ein Grundmisstrauen der nationalbewussten Polen. Ihnen wurde zu verstehen gegeben, dass sie sich den Status als gleichberechtigte Bürger durch Wohlverhalten verdienen müssten, wie etwa durch den Verzicht auf jiddische und russische Laden- und Straßenbeschilderungen. Als Idealziel der Stadtästheten galt die repräsentable „polnische Stadt“ ohne „östliche“ Einsprengsel.²⁷ Daneben wurde die Frage aufgebracht, ob Juden in Wilna berechtigt seien, sich in kulturelle Belange einzumischen, die als genuin polnisch definiert wurden.²⁸

27 Lietuvos Valstybinis Centralinis Archyvas (Litauisches Zentrales Staatsarchiv, im Folgenden: LVCA), f. 51/17/ 120/466, Regierungskommissar für Wilna an Wojewodschaft, Rechtsabteilung, Wilno 1. Dezember 1927; LVCA f. 51/17/120/527, Innenministerium an Wojewodschaft, Warszawa 21. April 1926; LVCA f. 51/17/120/530 f., Anordnung des „Regierungsdelegierten für das Wilnaer Gebiet“ (*Delegat Rzędu na ziemię Wileńską*) an Abteilung Öffentliche Sicherheit, Wilno 28. Februar 1925; LVCA f. 51/17/120/474-483, 489-503, 505-514, Magistrat, Finanzabteilung, an Regierungskommissar, Wilno 20. Juli 1927; LVCA f. 51/17/120/473, Regierungskommissar an Wojewodschaft, Wilno 28. Juli 1927; LVCA f. 51/17/120/437, Auszug aus dem „Statut über die städtische Steuer auf Ladenschilder, Plakate und Embleme“, Wilno 28. Januar 1926; ebd. 517, Wojewodschaft an Magistrat, Aufstellung mit diesbezüglichen Vorschriften, Wilno 22. April 1924; LVCA f. 51/17/120/473, Regierungskommissar an Wojewodschaft, Wilno 28. Juli 1927.

28 So erzeugte Mitte der dreissiger Jahre der Zuschlag für die Errichtung eines (nie fertiggestellten) Mickiewicz-Denkmal an einen Bildhauer jüdischer Herkunft polnisch-nationale Erregung: Die angebliche „biblische“ Judaizität der Darstellung des Dichters als Prophet beeinträchtigte das Straßenbild in nicht tolerierbarer Weise. Jüdische Diskutanten wiederum antworteten mit einer stolzen Bezugnahme auf die jüdischen Wurzeln des zum Katholizismus konvertierten Künstlers. Sie versuchten, die Rolle des unter gebildeten polnischen Juden hochgeschätzten Mickiewicz für ein spezifisch polnisch-jüdisches patriotisches Selbstverständnis zu definieren und stilisierten den Entwurf zum Symbol einer progressiven polnischen Jüdischkeit. Auf beiden Seiten wurde so – teils in voller Absicht, teils unbeabsichtigt – durch die Definition eines Artefakts als „jüdisch“ im Endeffekt ein gesteigertes Bewusstsein der Segregation geschaffen. K. Steffen, Ein „jüdisches Denkmal“ in Wilna? Das Denkmalprojekt von Henryk Kuna und der Gedenkstätte Adam Mickiewicz im Fokus der polnisch-jüdischen Beziehungen, in: Dmitrieva/Petersen, Jüdische Kultur(en) (Anm. 6), S. 34-49.

Die litauischen Bemühungen um eine nationale Definition des Raumes in und um Wilna waren aus politischen und demographischen Gründen vorwiegend an die litauische Bevölkerung außerhalb des Wilna-Gebietes adressiert. Im Zentrum dieser Bemühungen stand der Versuch, die Stadt als künftige Kapitale des unabhängigen Litauen zu propagieren und die Selbstvergewisserung der sich bildenden Nationalgesellschaft über die Zugehörigkeit der umstrittenen Region zu Litauen zu fördern. Hauptstadt und Umland wurden propagandistisch lituanisiert, indem man den „eigentlich“ litauischen Charakter und die litauische Historie der Stadt und ihres Umlandes herausstellte und mit wissenschaftlichen Argumenten untermauerte. Die Lösung des eigentlichen Problems, nämlich die Lituanisierung des real existierenden Wilna, wurde auf die Zeit nach Erlangung der Eigenstaatlichkeit verschoben.³⁰ Der Verlust Wilnas an Polen nach dem Ersten Weltkrieg besiegelte eine vorläufige Niederlage dieser Strategie. Folge war eine Welle staatlich geförderter „Unser-Vilnius“-Propaganda im Litauen der Zwischenkriegszeit, die den Gedanken des litauischen Vilnius durch eine Massenproduktion von Postkarten, Briefmarken, Plakaten und Broschüren

30 Litauische Argumente aus verschiedenen Disziplinen: Zur Ur- und Frühgeschichte A. Šapoka, *Lietuvos istorija* [Geschichte Litauens], Kaunas 1936, S. 11-39; Ders., *Vilnius in the Life of Lithuania*, Toronto 1962; *Lietuvių enciklopedija* [Enzyklopädie der Litauer], Bd. XXIV, Boston 1961, Artikel „Jonas Puzinas“ (Frühhistoriker), S. 293f.; zur linguistischen Beweisführung vgl. V. Peteraitis, *Mažoji Lietuva ir Tvanksta brabaltų, pralietuvių ir lietuvininkų laikais. Daugiau kaip 4000 metų nenutrūkstamos baltiškosios vandenvardinis kultūros raida* [Kleinlitauen und das Königsberger Land in protobaltischer, protolitauischer und pruzzisch-litauischer Zeit. Die Entwicklung einer mehr als 4000 Jahre ununterbrochenen baltischen Kultur der Hydronyme], Vilnius 1992; P. Kniūkškaitė, *Vilniaus kraštas ir lietuvių kalba* [Das Wilna-Gebiet und die litauische Sprache], Vilnius 1990.

31 Ein wichtiger Multiplikator der Wilna-Propaganda im Zwischenkriegslitauen war die seit 1928 in Kaunas erscheinende Halbmonatsschrift *Mūsų Vilnius* [Unser Vilnius]. Darin auch aufschlußreiche ikonographische und kartographische Quellen, die den litauischen Charakter umstrittener Territorien illustrieren sollen, so z. B. die graphische Aufmachung der Chronik „Okupuotoje Lietuvoje“ [Im besetzten Litauen], die über das Leben der Litauer in Polen berichtet. Zum inhaltlichen Profil vgl. Register für 1930, *Mūsų Vilnius* Nr. 24 (1930), S. 1-8; R. Mackevičius, *Ir mes esame lietuvių tautos dalis* [Auch wir sind Teil des litauischen Volkes], in: *Židinys* Nr. 4 (1939), S. 471-477; F. Kemėšis, *Vilnius ir jo vadavimo sąjunga* [Vilnius und der Bund zu seiner Befreiung], in: *Židinys* Nr. 10 (1939), S. 342-349; A. Juška, *Vilniaus problemos ir jų aktualumas*, in: *Židinys* Nr. 12 (1937), S. 565-574. Zur Formulierung territorialer Forderungen hinsichtlich des Wilna-Gebietes V. Blomeier, *Litauen in der Zwischenkriegszeit. Skizze eines Modernisierungskonflikts*, Münster 1998, S. 112-116, 147-160.

in der Bevölkerung verankerte. Hier wurde die materielle Markierung der Stadt und ihres Umlandes zwangsläufig in den virtuellen Raum der Propaganda versetzt, indem man bestimmte Landkarten und Stadthilder immer wieder evozierte.³¹ Unter anderem spielte dabei der Wilnaer Schlossberg als Symbol der angeblich rein litauischen mittelalterlichen Stadt eine zentrale Rolle. In enger Verbindung mit dieser Weichbild-Chiffre wurde ein Stadtgründungsmythos gepflegt, in dem martialische Symbolik, Unbesiegbarkeit und ewiger Ruhm eine wichtige Rolle spielten.³²

Die reale Raumeignung – die „Wiedererlangung“ Wilnas im Sinne der litauischen Nationalidee – erfolgte erst im Zuge der deutsch-sowjetischen Aufteilung Ostmitteleuropas 1939. Das Wilna-Gebiet wurde zunächst von dem durch einen erzwungenen Beistandspakt mit der Sowjetunion verbündeten Litauen besetzt. Mitte 1940 wurde Wilna Hauptstadt der durch die sowjetische Annexion neugeschaffenen Litauischen Sowjetrepublik. Deutsche und sowjetische Okkupanten radierten in der Folgezeit die polykulturelle Gesellschaft Wilnas aus: Der Massenmord an den Juden und die Deportation der Polen brachten die Stadt um neunzig Prozent ihrer ansässigen Bevölkerung. Erst danach stellten Litauer die Mehrheit der Stadtbevölkerung, während die gleichzeitig stattfindende russische Zuwanderung zur Entstehung einer neuen signifikanten Minderheit führte. Das polnische und jüdische kulturelle Erbe Wilnas sowie die kulturelle Pluralität der Region, die in den Architekturdenkmälern und den unzerstörten Straßenzügen nach wie vor präsent waren, wurde bis in die späten 1980er Jahre offiziell ignoriert und nur in kleinen intellektuellen oder subkulturellen Zirkeln thematisiert.³³ Die Abgründe und Ambivalenzen der Genese eines litauischen Vilnius werden auch im heutigen Litauen nur zögerlich diskutiert. Während die Zehntausende von litauischen Opfern der sowjetischen Massenverhaftungen, -hinrichtungen

32 Im Zentrum stand die Legende über eine Traumerscheinung des Stadtgründers des 14. Jahrhunderts: Ein eisengepanzelter Wolf, der mit der Stimme von hundert Wölfen heulte, wies die Stelle, an der er eine uneinnehmbare und in der ganzen Welt berühmte Burgstadt, das spätere Wilna, erbauen lassen sollte. S. Lipskis (Hrsg.), *Vilnius aus Legendos - Legendy Wileńskie*, Vilnius 1998, S. 19-21; vgl. dazu einen alternativen, wesentlich friedlicheren Stadtgründungsmythos mit litauischen Wurzeln und jüdischer Interpretation: Es handelt sich um die Geschichte eines durch die heidnischen Götter abgelehnten Menschenopfers, das der Stadtgründung vorausging, ebd., S. 3f., dazu A. Lipphardt, „Vilne, Vilne, unzer heymshot...“: *Imagining Jewish Vilna in New York. The Zamlbukh Project of Vilner Branch 367 Arbeter Ring / Workmen's Circle*, in: Dmitrieva/Petersen, *Jüdische Kultur(en)* (Anm. 6), S. 85-97, insbes. 91.

33 Vgl. T. Venclova, *Vilnius. Vadovas po miestą (Wilna. Ein Stadtführer)*, Vilnius 2001, S. 63-69.

und -deportationen in der historischen Erinnerung und Erinnerungspolitik des unabhängigen Litauen hochpräsent sind, wird die entscheidende Rolle der Sowjetunion bei der „Wiedererlangung“ und Lituanisierung der litauischen Hauptstadt ausgeblendet, obwohl hier neben Terror und Repression einer der Gründe für die endgültige Etablierung der sowjetischen Herrschaft und den Übergang vom Okkupationsregime zu einer wenn auch hochreglementierten sowjetischen Normalität liegen dürfte.